

"Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn"?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **24 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Forscherin und Beraterin. Doch das können andere besser in Worte fassen als ich.

Mir liegt es am Herzen, unserer lieben Frau Doktor Müller von ganzem Herzen zu danken für alle Liebe und Aufopferung für uns alle, Gott gebe, daß ihr weiterhin Gesundheit und Kraft geschenkt werde und daß sie uns noch lange als Möschbergmuetti erhalten bleibe. Dies ist mein herzlicher Glückwunsch zu ihrem Geburtstag.

D. B.

**Freiheit ist das große Geschenk Gottes,
das Geschenk der Begegnung mit Gott**

Prof. Karl Barth

«Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?»

Joh. 7, 48

Die Knechte, die Jesus hätten ergreifen sollen, kamen zu den Hohepriestern und Pharisäern zurück. Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: «Es hat nie ein Mensch so geredet wie dieser Mensch.»

Darauf die Pharisäer: «Seid ihr auch verführt? Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?»

Zum Laubhüttenfest ging Jesus hinauf nach Jerusalem und lehrte im Tempel. Über die Art, wie er lehrte, staunte die Menge. Unter dem Volke entstand darüber eine heftige Auseinandersetzung: Wer ist der, der so gewaltig redet, wie keiner vor ihm? Ist er ein Prophet? Ist er der Christus? Die Mächtigen im Volke aber, fühlten sich in ihren großen Privilegien durch ihn bedroht. Sie sandten Knechte aus, daß sie ihn ergriffen. Diese aber kehrten unverrichteter Dinge zu ihnen zurück. Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: «Es hat nie ein Mensch so geredet wie dieser Mensch.» Vor dieser inneren Größe kapitulierten die gedungenen Kreaturen. Alle Zeiten wird aber auch die

Antwort der Pharisäer an sie überdauern: «Seid ihr auch verführt? *Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?*» Und das war alles, was sie gegen das Geständnis der von ihnen Gedungenen vorzubringen hatten. Sie hüteten sich, über das, was Jesus gesagt hat, mit ihnen sich auseinanderzusetzen. Dazu waren sie nicht imstande. Deshalb führten sie das «Argument» ins Feld, mit dem die Mächtigen zu allen Zeiten ganz besonders gegen die im Leben auf die Schattenseite Verschlagenen und alle Nonkonformisten aufrücken: «Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?»

Mit dem Gedecktwerden durch die Autorität, die eine hohe offizielle Stellung verleiht, wurde auch damals ein morsches Gebäude zu verteidigen versucht gegen eine Jahrtausende überdauernde Ideenwelt, die unsanft an die alten Türen pochte. «Nie hat ein Mensch so geredet wie dieser.»

Und wie leicht vergessen wir doch die andere Wahrheit: «Es wird dem Knechte nicht besser gehen als dem Meister.» Wer dies nicht erträgt — wem dies nicht ein Zeichen ist, daß er die Wahrheit auf seiner Seite hat und ihr, wenn auch auf bescheidenstem Posten, dienen darf, der soll seine Hand nicht an den Pflug legen. Der taugt nicht zum Dienste an zeittragenden Ideen. Wer sich nur im Schatten Mächtiger wohlfühlt und glaubt, so für sich selbst am besten zu sorgen, der ziehe mit dem großen Haufen die breite Straße. Auf ihr kommt er besser vorwärts — und am sichersten abwärts.

Ihr Freunde, deren Haare durch die Zeiten gebleicht wurden — die ihr mit uns unsere Werke durch die Jahre getragen, wie oft hat man gegen euch «Argumente» ins Feld geführt, wie man es damals den Knechten gegenüber getan hat: «Glaubt auch ein Oberster an ihn? War es nicht so in unserem Kampfe in den dreißiger Jahren gegen Unrecht und Verarmung, als wir, die Jungen von damals, behaupteten, Krise sei nicht Schicksal. Sie werde bewußt gewollt von Mächten, die daran reicher würden. Wie rückte man in jenen Jahren mit allen Großen in Wirtschaft, Finanz und Wissenschaft gegen uns «Laien» auf! Teilt auch nur einer dieser Großen die Ansicht mit ihnen? Das war ihr «Argument». Nie, aber auch gar nie setzte man sich sachlich mit unserem Denken auseinander. Das war damals. Bis die Jahre, über viel Not hinüber, unsere Auffassung gerechtfertigt haben.

So war es ein weiteres Mal, als wir zum Träger einer Anbauweise ohne Kunstdünger und Gift wurden. Noch erinnern wir uns eines Briefes, in dem wir nach der Zahl der wissenschaftlichen Autoritäten gefragt wurden, die unsere Ansicht teilten. Wie viele «Obersten» teilen ihre Ansicht?

Wie herzlich dankbar haben wir heute doch dafür zu sein, daß eine tapfere Schar von Männern und Frauen, Alten und Jungen sich durch keinen offenen und versteckten Kampf vieler «Obersten», durch keinen Spott, durch keine Verleumdung und Verdächtigung von dem einmal als richtig erkannten Ziele abbringen ließen und in aller Stille immer mehr Beweise für die Richtigkeit dieses Weges geschaffen haben. Alle aber, die sich durch nichts anfechten und von ihrem Weg abbringen ließen, auch nicht durch massive Drohungen, wurden für ihre Treue, ihren Weitblick und ihre Tapferkeit in mancherlei Beziehung belohnt. Durchgestanden hat diese Pionierarbeit, gar oft auf einsamstem Posten, aber nur, wer wohl zuerst von ihrer Richtigkeit überzeugt war — wer sie darüber hinaus aus letzter Verpflichtung freudig und zuversichtlich getan hat und sie tut. Für den aber spielt es keine Rolle, wie viele «Obersten» ihre Richtigkeit anerkennen — anerkennen dürfen. hcm.

Auf daß alle satt werden . . .

Die Berichte über den Hunger in der Welt des Heute lasten wie ein Alpdruck auf uns. Neben den Kampfplätzen der nationalen Kriege ist es die «Hungerfront», die unüberwindbar erscheint. Sie liefert den Zeitungen ständigen Stehsatz, sie ist das Thema endlos vieler Vorträge und Tagungen, sie bildet für die einen eine ständige Drohung, für die andern gern propagierte Bestätigung ihrer Weltanschauung. Bei vielen aber formt sich die Auffassung heraus: Hunger müsse immer sein; das sei einfach menschliches Naturgesetz!

Das erinnert fatal an eine andere jahrhundertlang gepflegte Meinung: Kriege müssen immer sein! Die Auffassung von der Unabwendbarkeit der Kriege ist Gottseidank bereits weitgehend